

Michel Husson

Der Boomerangeffekt der Globalisierung

Die vier Umbrüche der innerhalb der Weltwirtschaft

Die 2007 ausgebrochene Finanzkrise hat schnell, wenn auch unterschiedlich stark, die gesamte Weltwirtschaft erfasst. Um das Ausmaß dieser Brüche zu verstehen, muss man die letzten vierzig Jahre betrachten.



Die Rezession der Jahre 1974 und 1975 beendete das »Goldene Zeitalter« eines etwa dreißig Jahre währenden, politisch maßvoll regulierten Wohlfahrtskapitalismus. Als Antwort auf diese Rezession wurde in den 1980er Jahren die neue wirtschaftspolitische Strategie des neoliberalen Kapitalismus entwickelt. Dieser wiederum geriet seit 2007 selbst in die Krise. Was wir gegenwärtig erleben, ist gewissermaßen die Krise der **Scheinlösungen** der vergangenen Krisen,

Die **große Wende der 1980er Jahre** führte zu einer Reihe von Veränderungen (S. die Schaubilder). Der Charakter der gesamten Entwicklung lässt sich in vier Dimensionen des Umbruchs zusammenfassen:

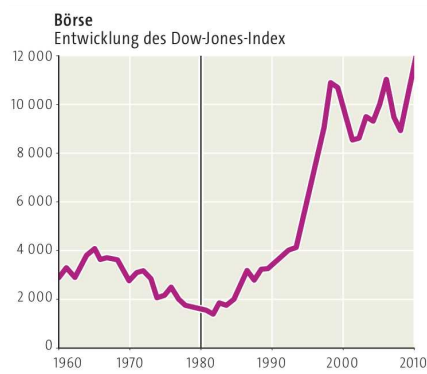
Erster Umbruch: Die Profitrate (ihr Anteil am Nationaleinkommen) steigt tendenziell.

Der Kapitalismus der Wohlstandsjahre zwischen 1945 und 1973 konnte die gewohnte Profitrate nicht auf Dauer sichern: Sie sank seit dem Beginn der Rezession von 1967 in den USA kontinuierlich bis Anfang der 1980er Jahre. Die neoliberale Wende der Wirtschaftspolitik führte zu sinkenden Lohnquoten; dieses - ergänzt um weitere krisenträchtige Maßnahmen, - stellte die Rentabilität der Unternehmen wieder her.



Zweiter Umbruch: Die Finanzialisierung setzt sich durch.

In dieselbe Zeit fällt vor allem die »Finanzialisierung« der wirtschaftlichen Prozesse. Von der steigenden Macht der Finanzmärkte zeugt der spektakuläre Höhenflug der Börsenkurse in der ganzen Welt. Diese waren zuvor eng an die realen Werte der Aktiengesellschaften gekoppelt und daher relativ stabil geblieben. Seit 1985 wuchsen die Börsenwerte jedoch sehr viel stärker und mit großen Schwankungen. Damit koppeln sie sich von den Gewinnerwartungen der Unternehmen ab. Gleichzeitig setzt sich, in dieser Dimension neu, der freie Kapitalfluss im internationalen Maßstab durch und entwickelt sich unabhängig vom Warenaustausch auf den internationalen Märkten.



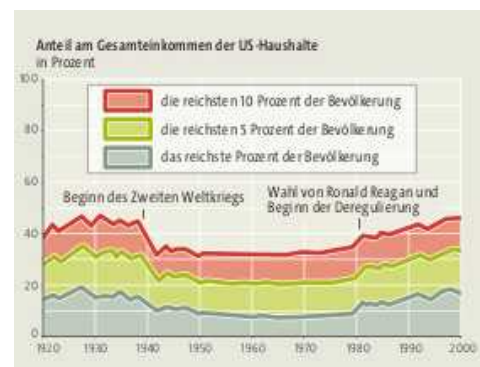
Ab den 90er Jahren wächst der Anteil der Finanzguthaben an der weltweiten Reichtumsproduktion, was die Beschleunigung der finanziellen Globalisierung betont. Mit dieser Finanzialisierung gehen die weiteren Entwicklungen des Wirtschaftsmodells einher:

Das Sinken der **Lohnquote** im BIP führt zum Problem der **Absatzmärkte** für die hergestellten Produkte. Als Lösung animiert man die Haushalte zur Aufnahme von Krediten – besonders in den USA ist so eine Überschuldung zu verzeichnen. Niedrigere

Löhne und Überschuldung einerseits, Auslandsinvestitionen und Betriebsverlagerungen andererseits führen zu **weltweiten Ungleichgewichten**, vor allem ab der zweiten Hälfte der 90er Jahre. Die Finanzmärkte sichern weltweit die erforderlichen Finanzierungsflüsse.



Eine solche globale Konfiguration führt zwangsläufig zu einer Zunahme der **Einkommensungleichheiten**. Während sich nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bevölkerung der Einkommensanteil der reichsten 1 Prozent verringerte, kehrte sich diese Entwicklung seit Anfang der 1980er Jahre radikal um. Nie seit den 60er Jahren ist die Kluft größer gewesen als jetzt. Eine massive Lohndrückerei und ein riesiges Wachstum der Finanzinkommen erklären dieses Phänomen.



Dritter Umbruch: Die Arbeitsproduktivität wächst langsamer.

Die Dynamik des Kapitalismus beruht auf seiner Fähigkeit, in einer bestimmten Arbeitszeit immer mehr Güter und Dienstleistungen produzieren zu lassen. Dieser Produktivitätszuwachs ermöglichte es, eine wachsende Kaufkraft der Lohnempfänger mit der Rentabilität des Kapitals zu vereinbaren. Nachdem die Produktivität in den 1950er, 1960er und auch noch 1970er Jahren stark gestiegen war, **erschöpfte sich der Produktivitätszuwachs** und darin liegt die **Hauptursache** der Krise jenes kapitalistischen Wirtschaftsmodells.

Vierter Umbruch: Der Boomerangeffekt der Globalisierung

Der Machtzuwachs der Schwellenländer verändert die Welt. Der Anteil allein der BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China) an der weltweiten Weltwirtschaftsleistung ist von 7,5 Prozent im Jahr 1990 auf 17,7 Prozent im Jahr 2010 gestiegen.

1990 waren die traditionellen Industrieländer zu 70 Prozent am Welthandel mit Fertigprodukten beteiligt, 2010 sind es nur noch 50 Prozent.

Während sich der Produktivitätszuwachs in der kapitalistischen »alten Welt« weiter verlangsamt, steigt er in den Schwellenländern an und macht sie zu den Motoren der Weltwirtschaft.

Bis jetzt konnte man dem neoliberalen Modell eine bestimmte Kohärenz attestieren, da alle diese oben beschriebenen Maßnahmen in sich verschachtelt waren und sich gegenseitig ergänzten. Aber eine solche Kohärenz konnte nur aufrechterhalten werden durch die nicht endende Fortführung dieser Tendenzen: relatives Absinken der Löhne, höhere Verschuldung, Zunahme der Finanzanlagen, usw. Anders gesagt, das Vorhaben des Kapitalismus, trotz der Abschwächung des Produktivitätszuwachs höhere Profite zu erzielen, konnte nur geschehen durch wachsende Verzerrungen bei den makroökonomischen Gleichgewichten, die zwangsläufig irgendwann an ihre Grenzen stoßen mussten.

Als **schwächstes Glied** in der Kette erwies sich die **Schuldenexplosion** durch Bankkredite, vor allem auf dem Feld der Immobilien (Subprime). Die Tatsache, dass die Krise im Finanzbereich begonnen hat, ändert jedoch nichts an ihrem systemischen Charakter.



Daher die Schwere dieser Krise, die sozusagen zur Lebensdauer dieses neoliberalen Modells proportional ist – Es ist zu befürchten, dass ebenso viel Zeit benötigt wird, um den Weg zurückzugehen. Klaus Schwab – der Gründer und Präsident des Weltwirtschaftsforums (WEF) in Davos „Wir werden für die Sünden der Vergangenheit zahlen müssen“ (ohne anzugeben, wer eigentlich dieses „wir“ ist!)



Man muss darüber nachdenken, welche Bedingungen erfüllt werden müssen, um zu einer »entfinanzierten«, nach sozialen Maßstäben regulierten Wirtschaft zurückkehren zu können. Es gilt also die wirtschaftlichen und politischen Zwänge zu identifizieren, die seit den 1980er Jahren den Keim zur gegenwärtigen Krise gelegt haben.

Profitlogik gegen die Logik der Bedürfnisse

Lieber gar nicht produzieren als nicht rentabel genug – das ist die Devise des neoliberalen Kapitalismus. Und die Rentabilität wird durch die am Kapitalmarkt zu erzielende Rendite vorgegeben – ist sie nicht

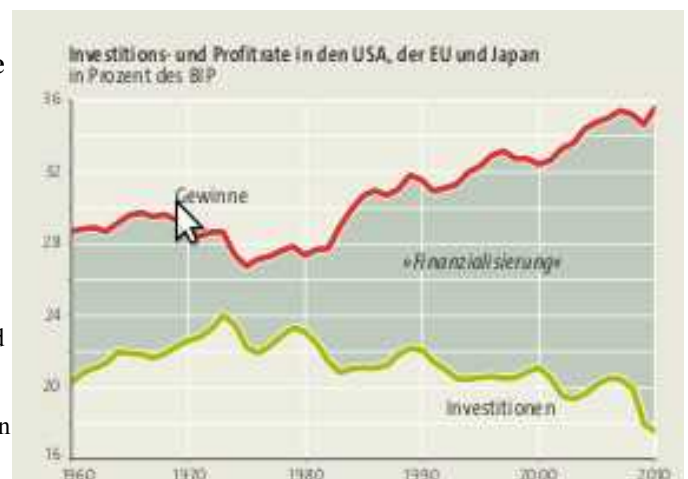
ausreichend, dann wandern Investitionen in den Finanz- und nicht in den realen Sektor.

Alles läuft so ab, als müssten die sozialen Bedürfnisse nur dann befriedigt werden, wenn sie mit den Kriterien der »**Hyperrentabilität**« vereinbar sind, die durch die Anforderungen der Finanzmärkte ständig verschärft werden. Das erklärt die relative **Erschlaffung der Investitionen**, die zumindest in der alten kapitalistischen Welt nicht dem Anstieg des Profits gefolgt sind.

Die Reaktion auf diese wachsende Kluft zwischen den Rentabilitätsanforderungen und der Befriedigung der sozialen Bedürfnisse besteht in einer weiteren umfassenden »Kommodifizierung« mit sich: die Privatisierung ganzer Bereiche der Wirtschaft und das langsamere Wachsen bzw. die Reduzierung der öffentlichen Ausgaben. Beide Maßnahmen gehen in der Regel mit »Steuerreformen« und einem Abbau der sozialen Sicherungssysteme einher. Die Staatsausgaben, die im neoliberalen Modell als »unproduktive Kosten« gelten, sollen reduziert werden, um das Feld der gewinnbringenden Privatinvestitionen zu erweitern. Die sozialen Folgen sind bekannt: Massenarbeitslosigkeit, Prekarisierung und wachsende soziale Unsicherheit.

In den Schwellenländern, deren Wirtschaft durch das Wirken eines »wilden Kapitalismus« - ähnlich der industriellen Revolution in England - emporschnellte, schließt das machtvolle Wachstum ganze Bevölkerungsschichten aus, und die soziale Ungleichheit wird trotz eines Rückgangs der Armut nicht geringer.

Die Finanzkrise trifft auf die Welternährungskrise, die einen bedeutenden Teil der Weltbevölkerung trifft. Solche Probleme haben keineswegs »natürliche« Ursachen, sondern sind nur eine weitere Folge der Finanzialisierung. Die Öffnung für den Weltmarkt, die die Lohndeflation in den Industriestaaten begünstigt, führt im Süden zur Zerstörung großer Bereiche der traditionellen Landwirtschaft. Zahlreiche Länder können sich nicht mehr selbst versorgen,



sondern müssen immer mehr importieren. Die Lebensmittel werden zur »allgemeinen« Ware und damit zu Spekulationsobjekten, auch wenn dadurch Millionen Menschen auf der Welt nicht genug zu essen haben. Hungeraufstände sind seitdem die Regel.

Die Unterordnung lebensnotwendiger Bedürfnisse unter die Marktlogik führt zu einer schwelenden Legitimitätskrise des Systems, die sich zur **Demokratiekrise** auswaschen kann. Die Unterwerfung der Regierungen unter die Finanzmärkte, auf deren »gute Laune« sie ständig bedacht sind, anstatt das Gemeinwohl in den Vordergrund zu stellen, rauben den demokratischen Systemen ihre Legitimität. Das zeigt etwa der Austausch von Regierungen unter dem Druck der Geldgeber in Griechenland oder Italien. Die »Expertenregierungen« sehen sich nicht mehr den Wählerinteressen verpflichtet, sondern vollstrecken den Willen des internationalen Kapitals. Der allgemeine Legitimitätsverlust verschafft sich in verschiedenen Formen Ausdruck: in der Arabellion, der Bewegung der „Indignados“ (In Griechenland, Spanien, ja sogar in den USA), der globalen Occupy-Bewegung bis hin zu den sozialen Protesten von China bis England.

Abbau der Finanzialisierung und Schaffung eines neuen Gleichgewichts der Weltwirtschaft

Während der neoliberalen Phase fungierte das Tandem China/USA als einer der entscheidenden Wachstumsmotoren. Dieses Arrangement ist jedoch aus zwei Gründen brüchig geworden.

Auf der Seite **Chinas** führen die sozialen und demografischen Spannungen zur **Rückbesinnung auf den Binnenmarkt** (beziehungsweise auf den Markt Asiens). Dadurch wird die Finanzierung des US-amerikanischen Defizits durch die chinesischen Überschüsse infrage gestellt. Das in den **USA** bisher vorherrschende Modell des Wachstums auf Kredit kann so nicht länger funktionieren. Die Wiederherstellung eines Gleichgewichts ist nur durch eine geringere Wachstumsrate erreichbar. In **Europa** hat die Staatsschuldenkrise enthüllt, wie wackelig und unvollständig die europäische Konstruktion ist. Der alte Kontinent befindet sich also vor dem Dilemma, entweder auseinanderzubrechen oder sich umfassend neu zu begründen.

Trotz unterschiedlicher Bedingungen in den USA und in Europa heißt die entscheidende Frage heute: Wer soll die Schulden bezahlen, die der Staat in der Finanzkrise durch seine Rettungsaktionen des Privatsektors in seine Bücher übernommen hat, ohne sie zu annullieren? Das ist weniger eine ökonomische als vor allem eine politische und soziale Frage. Da die Regierungen über kein Ersatzmodell verfügen, sind sie versucht, die Gelegenheit zu nutzen, um mit einer **Schocktherapie** die neoliberalen „Reformen“ zu vertiefen und die Sonderziehungsrechte des Finanzkapitals auf den »Reichtum der Nationen« zu bewahren.

Die notwendige Neuausrichtung der Wirtschaft kann keine bloße Rückkehr zur Vergangenheit sein, denn **der radikale Wandel der Welt ist unumkehrbar**. Das wirtschaftliche Gewicht der Schwellenländer wird ebenso weiter wachsen wie – mit Ausnahme Chinas – ihr Anteil an der Weltbevölkerung: Im Jahr 2100 werden die Menschen in den alten Industriestaaten nur noch 13 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen, 1960 waren es noch 30 Prozent.

Die Herausforderungen des Klimawandels

Es gibt keine unmittelbaren ökologischen Ursachen, welche die Krise mit ausgelöst hätten. Umgekehrt jedoch hat die Krise Auswirkungen auf den Umgang mit den Herausforderungen des Umweltschutzes. Kurzfristig treibt jeder Aufschwung den Ölpreis in die Höhe und verstärkt das bereits existierende Ungleichgewicht, so dass die ökonomische Krise auch eine Energiekrise wird. Mittelfristig erschwert die sogenannte Antikrisenpolitik mit ihren staatlichen Budgetrestriktionen die Umsetzung von Investitionsprogrammen, die für die Entwicklung erneuerbarer Energien und alternativer Transportmittel oder für die Wärmedämmung von Wohnhäusern notwendig wären.

Langfristig beeinflusst die Klimafrage ohnehin die Möglichkeiten, aber auch den Inhalt und die Qualität des weltweiten Wachstums. Bisher führte jeder »Fortschritt« (konventionell gemessen am weltweiten Pro-Kopf-BIP) zu einer Erhöhung der CO₂-Emissionen. Wenn diese Kopplung nicht aufgelöst wird, lässt sich die Fortsetzung des Wachstums nicht mit den Reduktionszielen für diese Emissionen vereinbaren, obwohl gerade

eine solche Reduktion der Motor für ein **Wachstum »neuen Typs«** sein könnte.

Dieser kurze Überblick macht deutlich, dass die Krise der letzten Jahre mitnichten konjunkturell bedingt ist. Deshalb führen auch die heute angebotenen Lösungsrezepte in die Sackgasse. Der Versuch, zu einem Business as usual zurückzukehren, indem man die Wiederinbetriebnahme des neoliberalen Modells gewaltsam durchsetzt, ist zum Scheitern verurteilt, denn die wichtigsten Stellschrauben dieses Modells sind dauerhaft beschädigt.

Auch der Traum von der **Rückkehr** zu einem »regulierten Kapitalismus« nach Art des »goldenen kapitalistischen Zeitalters« kann nur als **Illusion** bezeichnet werden. Um die Funktionsstörungen zu beseitigen, die zur Krise geführt haben, wäre eine Ökonomie vonnöten, die eine verminderte Kapitalrentabilität mit einer gerechteren Verteilung des Reichtums verbindet. Es stellt sich aber die Frage, ob solche Ziele mit dem Kapitalismus kompatibel sind.

Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion von Le Monde Diplomatique/TAZ

http://www.monde-diplomatique.de/pm/atlas_der_globalisierung

Wir haben zur Grundlage der Veröffentlichung die französische Version des Textes genommen (Mondes émergents, Atlas du Monde diplomatique 2012, Seite 10-15, s. <http://hussonet.free.fr/textes.htm>) und die deutsche Übersetzung dementsprechend modifiziert. (SiG-Redaktion)

